



# Made in Ukraine

**Die Frau, die für manche eine Betrügerin** und für andere die Rettung ist, sitzt an ihrem Schreibtisch in der ukrainischen Stadt Browary, zwölf Kilometer östlich von Kiew. Ein rotes Hochhaus, dritte Etage, eine Dreizimmerwohnung. Im Arbeitszimmer hängen Rüschengardinen vor dem Fenster, an der Wand kleben verschnörkelte Tapeten. Es ist ein gemütlicher Ort, an dem sie arbeitet, aber vor allem: ein unscheinbarer.

Die Frau soll hier Olga Lasarewa heißen. Ihr echter Name lautet anders, aber sie möchte nicht erkannt werden. Denn Lasarewa schreibt hier, auf ihrem Laptop, wissenschaftliche Arbeiten für Studierende in Deutschland. 20 Seiten schafft sie im Monat, manchmal mehr. Masterarbeiten sind dabei, Bachelorarbeiten, so genau weiß sie das nicht. Lasarewa ist ein bezahlter Profi, eine Ghostwriterin. Und damit Teil einer Branche, die seit Jahren wächst und immer absurdere Züge annimmt.

Ihre Kunden wissen nicht, dass die Arbeiten in der Ukraine entstehen. Dass sie erst auf Russisch geschrieben werden, danach ins Deutsche übersetzt und formatiert. Die Studenten, die sie bestellen, wollen nur eines: einen wissenschaftlichen Text, schnell und einigermaßen günstig.

In der Ghostwriting-Industrie hat sich ein Billigsektor gebildet. Das Prinzip ist aus anderen Wirtschaftszweigen bekannt: Um die Kosten zu senken, wird die Produktion ins Ausland verlegt. Made in China. Made in Bangladesch. Made in Vietnam. Das ist bei T-Shirts so und bei Smartphones, bei Spielzeug und bei Möbeln. Und nun auch bei akademischen Arbeiten: made in Ukraine.

Die »Deutsche Forschungsgruppe« ist einer der größten Akteure in diesem florierenden Markt. Und natürlich hat sie nicht wirklich etwas mit Forschung zu tun, es ist ein geschickt gewählter Name, der Seriosität suggerieren soll. Die Agentur betreibt eine Zweigstelle in der Ukraine, »Livingston Research«. Auf ukrainischen Jobportalen sucht sie nach Schreibern, die Deutschkenntnisse auf Sprachniveau C1 nachweisen können, also »fachkundige Sprachkenntnisse«. Andere Agenturen arbeiten mit Ghostwritern in Russland, Indien, Südafrika: ein globaler Markt für akademische Hochstapelei.

Wie viele Texte an deutschen Universitäten eingereicht werden, die von Fremden verfasst worden sind, lässt sich schwer schätzen. Die Universität des Saarlandes geht deutschlandweit von mehreren Tausend Arbeiten im Jahr aus. Seit Jahren steigt die Zahl der Studenten und somit auch die Zahl der potenziellen Kunden. Noch schwieriger lässt sich erfassen, welche Arbeiten davon aus dem Ausland kommen.

Olga Lasarewa bekommt ihre Aufträge direkt aus Deutschland, aus Sondershausen, einer Kleinstadt in Thüringen. Vor vier Jahren hat Stefan Spindler, der ebenfalls einen anderen Namen trägt, zusammen mit einem Freund die Agentur »ASG« gegründet. Er kannte damals einige Leute, die sich ihre Abschlussarbeiten von Ghostwritern schreiben ließen. Viel Geld zahlten sie dafür. Er merkte, wie lukrativ der Bereich ist – und welches Potenzial er noch bietet.

Spindler und sein Kumpel entwickelten ein Konzept. Beide haben Familie und Bekannte in der Ukraine, sie wussten, dass

das Lohnniveau dort niedrig ist und die Bereitschaft, als Ghostwriter zu arbeiten, hoch. Schnell hatten sie Lohnschreiber gefunden. Dann stellte Spindler eine Kleinanzeige bei eBay ein. »Biete Uniarbeiten«, schrieb er. Noch am selben Tag meldeten sich die ersten Kunden.

Spindler ließ ein Logo entwerfen, erstellte einen Internetauftritt, eine Facebook-Seite. Er verlangt etwa 900 Euro für eine 30-seitige Arbeit – seine Agentur ist damit eine der günstigsten. Im Schnitt kostet dieselbe Menge Text anderswo zwischen 960 und 2700 Euro; wenn sie besonders schnell fertig sein muss, kommen noch Aufschläge dazu.

Für Spindler ist es trotzdem lukrativ: 30 Euro erhält er pro Seite, die Verfasserin bekommt davon nur fünf bis sechs Euro. Von dem Rest bezahlt er die Übersetzung – und sein eigenes Honorar, für Akquise, Kommunikation mit den Kunden, das Formatieren der Arbeit. Sein Kollege hält den Kontakt zu den Ghostwritern in der Ukraine.

**Olga Lasarewa erfährt nicht**, für welches Studienfach oder an welcher Universität die Arbeit eingereicht werden soll. Sie bekommt nur das Thema mitgeteilt, den Umfang und die Abgabefrist. Über Globalisierung hat sie schon geschrieben, den Strommix in Deutschland, Elektromobilität.

Lasarewa, 29, hat in der Ostukraine internationale Wirtschaft studiert. Nach ihrem Abschluss arbeitete sie für eine Exportfirma. »Aber die Bezahlung war schlecht und der Job monoton«, sagt sie. Im Internet stieß sie auf eine Ausschreibung der deutschen Ghostwriting-Agentur ASG, Stefan Spindlers Firma. Sie hatte schon viele solcher Anzeigen gelesen, fand die Aufgabe spannend. Seit drei Jahren schreibt sie nun für deutsche Studenten. Etwa hundert Euro verdient sie sich so monatlich dazu.

Gutes Geld für einen Nebenjob, sagt Lasarewa. 200 Euro beträgt das durchschnittliche Monatseinkommen in der Ukraine, da lohne sich jede Seite. Sie hat gerade ihr erstes Kind bekommen, mache eine Pause vom Job. Die Hausarbeiten kann sie weiterhin schreiben, wenn das Baby schläft.

Rechtlich gesehen kann man Stefan Spindler oder Olga Lasarewa nichts vorwerfen. Kein Gesetz verbietet das Schreiben und Verschicken von akademischen Arbeiten. Strafbar macht sich der, der das Werk unter seinem Namen einreicht. An den meisten Universitäten müssen Studenten bei Haus- oder Abschlussarbeiten eine eidesstattliche Versicherung unterschreiben, wonach sie »die Arbeit selbstständig und ohne Zuhilfenahme unerlaubter Hilfsmittel« angefertigt haben.

Spindler weist seine Kunden deshalb schriftlich darauf hin, die Arbeit sei nur für den Privatgebrauch gedacht, eine Inspirationshilfe für Hausarbeiten. Was die Studenten am Ende damit machten, sei »ihr Problem«, sagt er unschuldig. Er ist da ganz Geschäftsmann, und zwar ein vielseitiger: Neben der Agentur führt er ein Lebensmittelgeschäft und arbeitet als Chauffeur.

Das Geschäft mit der Wissenschaft hat er immer weiter verfeinert: Mittlerweile verschickt er einzelne Arbeiten gleich an mehrere Studenten. Auf seiner Festplatte archiviert er alles, was in seinem Auftrag von Ghostwritern geschrieben wurde. »Mein Lager« nennt er das.

Gewissensbisse plagen ihn nicht. Die meisten Kunden seien reich oder unfähig. »Manchmal auch beides. Die sagen nur: Brauche Arbeit, 30 Seiten. Und haben keine Ahnung, was eine Fragestellung ist oder wie die Arbeit aufgebaut sein sollte.«

Hält er es nicht für moralisch verwerflich, andere beim Erschleichen akademischer Titel zu unterstützen? »Nein, dann bestellen die bei einer anderen Agentur.« Bedenken hat Spindler nur bei Medizinerinnen – von ihnen nehme er keine Aufträge an. Sagt er.

Zur Wahrheit gehört auch, dass diese Art von Wissensrecycling in der Ukraine gängige Praxis ist – und dort weit weniger argwöhnlich betrachtet wird als in Deutschland. An den Laternen vor den Universitäten in Kiew klebt Anzeige über Anzeige: »Ich schreibe eine Arbeit in höherer Mathematik« oder »Zeichne Geometrie-Aufgaben«. Gerade zur Klausurenphase häufen sich die Angebote. Sogar am Goethe-Institut in Kiew arbeitet eine ehemalige Ghostwriterin. Iлона Demchenko hat auf Englisch für eine ausländische Agentur geschrieben. »Im akademischen Bereich sind die Gehälter niedrig. Ghostwriting ist kein schlechter Weg, um Geld zu verdienen«, sagt sie. Ein Hochschullehrer bekomme rund 150 Euro monatlich.

Solche Arbeitsbedingungen machen auch anfällig für Bestechung, schließlich kann jeder zusätzliche Euro das Leben erleichtern. Die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit warnt: »An den ukrainischen Schulen und Hochschulen grassiert eine starke Korruption: Titelhandel, Ghostwriting, der Kauf von Diplomen und Zeugnissen.«

Doch bei einigen Ukrainern regt sich Widerstand. Die Proteste auf dem Maidan im Jahr 2013 richteten sich teilweise auch gegen das käufliche Bildungssystem. Einer, der genug von der Korruption hat, ist Taras Tymochko. Er arbeitet für die NGO American Councils for International Education. 90 Prozent der ukrainischen Studenten hätten schon einmal plagiiert, sagt er. Das möchte er ändern. »Die Dozenten sagen zu ihren Studenten: Plagiiert nicht, macht kein Ghostwriting. Und dann kommen sie nach Hause, schalten ihren Computer an und tun es selbst«, erzählt Tymochko. »Sie sind nicht unethisch – ihnen fehlt oft das Geld, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten.«

Auch einige seiner ehemaligen Studienfreunde arbeiten als Ghostwriter – teilweise auch für die deutsch-ukrainische Agentur »Livingston Research«. Für Anbieter zu arbeiten, die den ausländischen Markt bedienen, sei besonders lukrativ, sagt Tymochko. Einige würden von ihrem Ghostwriter-Honorar um die Welt reisen, eine neue Form des digitalen Nomaden: Ghostwrite and Travel. »Sie machen Sightseeing, fahren von einem Land ins andere und schreiben in der Zwischenzeit Essays.«

Neulich bekam Stefan Spindler in Sondershausen eine E-Mail einer ukrainischen Dozentin, sie bot ihm Hausarbeiten ihrer Studenten an, schon übersetzt ins Deutsche. Spindler griff zu. Er hat sie weiterverkauft, sobald das Thema passte.

Es ist ein absurdes Geschäft. Auf der einen Seite die deutschen Studenten, die zu faul oder zu schlecht sind, um an der Uni zu bestehen. Auf der anderen Seite hochqualifizierte Ukrainer, die mit ihren Diplomen nicht genug verdienen, um davon leben zu können.

Olga Lasarewa, die Ghostwriterin, sagt, sie störe es nicht, wenn andere dank ihrer Leistung akademische Titel bekommen. »Diese Person hat lediglich einen Abschluss. Aber damit besteht sie noch lange nicht im Berufsleben.« Manchmal fragt sie sich, ob es für sie nicht leicht wäre, in Deutschland einen Masterabschluss zu bekommen. Und danach einen guten Job zu finden.

Die Autorinnen recherchierten für »STRG\_F«, das investigative YouTube-Format des NDR: [www.spiegel.de/usp0618ghostwriting](http://www.spiegel.de/usp0618ghostwriting)